

Als Teil eines Ganzen Kraft schöpfen

Nachdem ich im letzten Jahresheftartikel die Eltern in ihrer Verantwortung für das Gelingen von Bildung und Schule in den Blick genommen hatte, folgt nun logischerweise die Lehrerseite, was von vielen Eltern auch sicherlich erwartet wird. Dies ist ein wesentlich schwierigeres Unterfangen, da mir nur eine subjektive und unvollständige Wahrnehmung von außen auf das Geschehen gelingen kann. Die Beziehungen zwischen Eltern und Lehrern sind bekanntlich nicht selten konfliktbehaftet. Dennoch will ich versuchen aufzuzeigen, was meiner Überzeugung nach im direkten Einflussbereich von Lehrern liegt, um ihre eigene Situation und die der Schulen – und damit auch die unserer Kinder - gewinnbringend voranzubringen.

Wenn wir Eltern – egal an welcher Schule – uns über Schule austauschen, dann kommen wir recht schnell zu übereinstimmenden Eindrücken und natürlich auch zu Klagen. Der Betrieb an einer Schule hinterlässt leider nur sehr selten auf Außenstehende den beruhigenden Eindruck, dass sich hier ein eingespieltes Team um die Lösung drängender Fragestellungen, die sich in erster Linie an den Bedürfnissen der zu unterrichtenden Kinder orientiert, ans Werk macht. Viel eher erfährt man von offenbar unüberwindlichen äußeren Zwängen, Uneinigkeit und bisweilen sogar Boykott und Desinteresse. Alte Privilegien bewahrende Haltungen stehen zumindest bei den berufsständischen Verbänden spürbar im Vordergrund, so dass manches Denken geradezu verboten zu sein scheint. Das ist ja nicht nur bei Lehrern so, sondern leider weit verbreitet auch in anderen Berufssparten.

Ich habe es oben in einem kleinen Nebensatz erwähnt. Der Schlüssel liegt meiner Ansicht nach für einen pädagogischen Beziehungsberuf auch am Gymnasium in erster Linie auf der Konzentration auf das lernende Kind mit seinen ureigensten Bedürfnissen. Wenn es dem gesamten professionellen Team an sich gelingt, sich hinter einer klaren, gemeinsam gefundenen Linie zu versammeln und diese selbst aktiv im Rahmen der Möglichkeiten zu gestalten, dann wird das unweigerlich auch nach außen positiv spürbar. Papier ist geduldig, glaubhaft wird eine Einrichtung erst dann, wenn deren Mitglieder das gedankliche Konzept mittragen und dies auch erkennbar umsetzen. Eine prinzipielle Offenheit zur direkten Auseinandersetzung mit beratenden Gremien (SMV und Elternbeirat) und nicht nur auf die Vermittlung durch die Schulleitung bauend, wäre aus meiner Sicht ein überlegenswerter Ansatz.

Durch die andauernde und nicht zur Ruhe kommen wollende Bildungsdiskussion in unserem Land sind Eltern in höchstem Maße verunsicherbar, oft nervös und sehen sich selbst massiven Schuldzuweisungen ausgesetzt, eigentlich egal welche Lebens- und Erziehungsform sie praktizieren. Niemand kann es mit seinem Nachwuchs anscheinend noch richtig machen, man wird sozusagen ohne - oder viel eher mit unzähligen widersprüchlichen - Gebrauchsanweisungen den Herausforderungen von moderner Elternschaft sich selbst überlassen. Darüber hinaus belastet alle eine rücksichtslose und in dieser Form noch nie da gewesene Vermarktung der Kindheit mit zum Teil grotesk kinderfeindlichen Zügen, der sich insbesondere Eltern kaum mehr entziehen können. Wir benötigen dringend eine Solidarität der für Kinder engagierten Erwachsenen und kein sich gegenseitiges Angreifen, Bekämpfen und Ausspielen.

Eine Schule ist alles andere als ein gesellschaftlicher Schonraum, denn es werden Anforderungen gestellt, welche Mitarbeiter benötigt, die eine reife, erwachsene und zunehmend lebenserfahrene Haltung zu ihrer gemeinsamen Aufgabe einzunehmen in der Lage sind. Das Kollegium wäre gut beraten, wenn es gezielt Strategien und Strukturen entwickelt, um sich gegenseitig zu stärken und zu stützen, um aus dieser Position der Stärke heraus die Eltern kompetent begleiten zu können. Neben der Schulleitung sollten daher alle ein spürbares Interesse daran haben, besonders auch als Team unter anerkannter Führung

weiter zusammen zu wachsen, die schuleigene Konzeption mit zu entwickeln, dann natürlich auch mitzutragen und vor allem auch nach außen ganz bewusst zu repräsentieren. Eine solch explizit eingenommene innere Haltung zu Selbstwirksamkeit und Solidarität untereinander kann eine unverzichtbare Stressresistenz und Berufszufriedenheit bewirken, die den unbestreitbar durch gesellschaftliche Veränderungen gestiegenen Anforderungen an diesen Beruf etwas Geeignetes entgegenzusetzen vermag.

Eltern an einem Gymnasium müssen sich nach der Grundschulzeit ihrer Kinder erst an die vielen Fachlehrer gewöhnen, die untereinander nach wie vor offenbar nur eher selten einen regelmäßigen Austausch über die Klasse oder gar das einzelne Kind pflegen. An der Grundschule hatte der Klassenlehrer als nahezu alleinige Bezugsperson wenigstens annähernd automatisch einen generellen Überblick über allgemeine und besondere Situationen in seiner Klasse. Aus Sicht der Eltern kann man deshalb nicht genug betonen, wie wichtig es am Gymnasium ist, dass insbesondere der Klassenlehrerfunktion noch mehr Gewicht gegeben werden muss und sie engagiert und souverän ausgefüllt wird. So sollte jeder Klassenlehrer firm sein in den aktuellen inhaltlichen Diskussionen des Kollegiums, um zuverlässig Auskunft geben zu können, hinter welcher Maßnahme oder Entscheidung was für ein Gedankengang bzw. Beschluss steht. Auch sollte er das Lehren und Lernen wie es an der Schule praktiziert wird mit dem Schulprogramm und dem Schulprofil schlüssig in Deckung bringen. Pädagogische und didaktische Überlegungen dürften schon auch Gegenstand von Elternabenden sein. Klassenlehrer vermitteln dadurch als Vertreter sozusagen die gesamte Professionalität einer Schule und sind damit wahrscheinlich wesentlich wirksamer als alle geschriebenen Infobriefe und Broschüren zusammen. Die pädagogische Freiheit eines Lehrers ist unbestritten ein unverzichtbares Element seines Berufes. Wenn sie jedoch nicht in einem erkennbaren Gesamtkontext zum pädagogischen Konzept seiner Schule steht, muss sie auf Eltern doch beunruhigend willkürlich wirken und wird dann verständlicherweise angezweifelt. Eltern sollten es wert sein, dass man sie ernsthaft in die Arbeit mit ihren Kindern einbezieht, ja sogar heranholt, insbesondere diejenigen, die ein Gymnasium nicht aus eigener Anschauung her kennen. Das kostet Zeit und Vorbereitung, die bei der Schulkonzeption Berücksichtigung finden muss, was letztlich aber sicherlich eine lohnende Investition ist. Gut informierte und angenommene Eltern können sich wesentlich besser an einer Schule orientieren und haben es leichter, die Arbeit zuhause sinnvoll zu ergänzen oder auch nur einzuschätzen.

Nicht wenige Elternvertreter beginnen ihre Arbeit an einer neuen Schule ihrer Kinder mit Elan und Einsatzfreude - auch mit dem festen Vorsatz, sich inhaltlich in der Schule einzubringen. Erschreckend viele verliert man recht bald durch Enttäuschung, weil einfach keine entsprechenden Kontakte und gedanklichen Austauschmöglichkeiten gegeben sind. Das sind ungehobene Potentiale und es fordert geradezu ein bewusst verändertes, offenes Aufeinanderzugehen heraus. Beide Seiten täten gut daran, wenn sie sich angesichts der gegenseitigen Vorbehalte und Verunsicherungen um eine robuste Frustrationstoleranz bemühten und nicht gleich beim ersten Rückschlag die Flinte ins Korn werfen. Unverzichtbar sind in diesem Zusammenhang die ganz banalen höflichen Umgangsformen, wobei insbesondere jeder Lehrer im asymmetrischen Eltern/Lehrerverhältnis als Repräsentant "seiner" Schule durchaus als Hausherr wahrgenommen wird und sein Verhalten in nicht unerheblichem Maße unmittelbar zum guten Ruf der Einrichtung in der Öffentlichkeit beiträgt. Ein Lächeln oder einen Gruß zuviel gibt es in diesem Zusammenhang nicht.

Brigitte Reuther
(Elternbeiratsvorsitzende)
Im Oktober 2011